

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =
Rivista storica svizzera

Band: 18 (1968)

Heft: 1

Artikel: Hauptmann Henry Wirz und die Hintergründe des Andersonville-
Prozesses

Autor: Kieser, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HAUPTMANN HENRY WIRZ UND DIE HINTERGRÜNDE DES ANDERSONVILLE-PROZESSES

Von ROLF KIESER

Am 10. November 1865, zehn Uhr dreißig morgens wurde der gebürtige Schweizer Henry Wirz im Hof des Old Capitol Prison in Washington, D.C., durch den Strang vom Leben zum Tod gebracht und kurz darauf in demselben Gefängnishof an der Seite des hingerichteten George Atzerodt, eines der angeblichen Verschwörer gegen Lincoln, verscharrt.

Damit hatte ein Drama seinen Abschluß gefunden, das für ein paar Monate die Gemüter in der amerikanischen Öffentlichkeit aufs heftigste bewegt hatte und das auch von der Schweiz aus mit großer Anteilnahme verfolgt worden war. Der Verurteilte war die zentrale Gestalt in einem der ersten großen Kriegsverbrecherprozesse der neueren Geschichte gewesen, sein Name «Synonym für ‚abscheulich‘ und ‚infam‘»¹ und Andersonville, das Kriegsgefangenenlager in Georgia, dessen Kommandant er während des letzten Jahres des Sezessionskrieges gewesen war, ein ähnliches Symbol der Unmenschlichkeit wie achtzig Jahre später die Vernichtungslager des Dritten Reiches². Über den Mann Wirz ist vor allem in den Vereinigten Staaten einiges geschrieben worden. Seine Gestalt schwankt im

¹ Vgl. DARRETT B. RUTMAN, *The War Crimes and Trial of Henry Wirz*; in *Civil War History*, Vol. VI, June 1960, p. 117.

² In Saul Levitts Bühnenstück «The Andersonville Trial», das vor einigen Jahren mit Erfolg am Broadway aufgeführt wurde, wurde denn auch der Versuch unternommen, die Parallele zwischen dem Prozeß gegen Henry Wirz und den Nürnberger Prozessen gegen die nationalsozialistischen Kriegsverbrecher zu ziehen.

Urteil der Geschichte: Bald gilt er als teuflischer Vollstrecker finsterner Verschwörerpläne der Sezessionsregierung, bald umstrahlt sein Haupt die Märtyrerkrone eines unschuldig Verurteilten. Für einen kritischen und nüchternen Beobachter indessen, der sich anhand der Quellen und Akten näher mit dem Fall Wirz befaßt, erweist es sich sehr bald, daß das historische Problem nicht einfach auf der Ebene der Schuld oder Unschuld des unglücklichen Wirz gelöst werden kann.

Als Hartmann Heinrich Wirz, Sohn eines Schneiders und Magazin-Aufsehers im Kaufhaus, am 25. November 1823 in Zürich geboren, erhielt er zunächst eine kaufmännische Ausbildung, war 1842 in einem Handelshaus in Turin tätig und um 1845 als Gehilfe seines Vaters am Kaufhaus, wobei er nebenbei die Stelle eines Kirchenschreibers am Fraumünster versah. 1845 heiratete er eine Emilie Oswald, die ihm zwei Kinder gebar.

Anfangs 1847 wurden am Kaufhaus Unstimmigkeiten festgestellt, und Vater Wirz bat die vorgesetzten Behörden, eine Untersuchung einzuleiten. Am 13. Januar wurde Hartmann Heinrich verhaftet und am 3. April wegen Betrug und Unterschlagung zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, nachdem im Februar der Konkurs über ihn verhängt worden war. Am 6. Juni 1848 beschloß der Stadtrat, den im Zuchthaus Oetenbach Inhaftierten aus Gesundheitsrücksichten zu entlassen und den Rest der Strafe in eine zwölfjährige Verbannung aus dem Kanton Zürich umzuwandeln.

Wirz begab sich, nach einer Notiz im Bürgerverzeichnis, zunächst nach Moskau, wo Verwandte seiner Gattin lebten und wanderte vermutlich 1849 nach den Vereinigten Staaten aus. Seine verlassene Gattin ließ sich 1853 von ihm scheiden³.

In Amerika arbeitete Wirz eine Zeitlang als Weber in einer Fabrik in Lawrence, Massachusetts, zog 1854 nach Hopkinsville, Kentucky, wo er sich als Arztgehilfe bei einem Doktor Weber betätigte, gab aber seine Stelle schon nach zwei Monaten auf. In Louisville und Brownsboro, Kentucky, arbeitete er wiederum bei

³ Alle Angaben über Wirz' Schweizerjahre wurden dem Verfasser vom Zürcher Stadtarchivar direkt mitgeteilt. Sie stammen aus dem Bürgeretat, dem Bürgerverzeichnis, den Gerichtsarchiven, Waisenamtsprotokollen und Polizeiprotokollen der Stadt Zürich.

einem Arzt namens Edward Caspari. Kurz darauf eröffnete er in Cadiz, Kentucky, eine eigene «Arztpraxis» und heiratete am 28. Mai 1854 die Witwe Elizabeth Wolfe. Anscheinend wurde ihm der Boden in Cadiz zu heiß. Er verließ Kentucky und fand schließlich Arbeit in Milliken's Bend, Louisiana, auf der «Marshall-Plantage», «wo er möglicherweise als ‚Arzt‘ für Mr. Marshalls Sklaven beschäftigt wurde»⁴.

Zu Beginn des Bürgerkrieges meldete sich Wirz am 16. Juni 1861 als Freiwilliger zum Vierten Louisiana-Infanterieregiment, erwarb sich rasch den Rang eines Sergeanten und wurde in der Schlacht von Seven Pines (31. Mai bis 1. Juni 1862) so schwer verwundet, daß er an aktiven Kampfhandlungen nicht mehr teilnehmen konnte. Zehn Tage nach der verhängnisvollen Schlacht, am 12. Juni 1862, wurde der Halbinvalide zum Hauptmann befördert⁵ und zu Schreib- und Verwaltungsarbeiten abkommandiert. Im Range eines Deputy Prevost Marshal inspizierte er zwischen 1862 und 1863 alle Kriegsgefangenenlager des Südens. Am 19. Dezember 1862 erhielt Wirz, dem seine Armwunde schwer zu schaffen machte, einen Sonderurlaub und reiste nach Europa, angeblich als Bevollmächtigter des Präsidenten Davis, um in London, Paris und Berlin mit den Agenten der Konföderation, Mason und Slidell, Verbindung aufzunehmen⁶. Nach anderen Berichten begab er sich in die Schweiz, um für seinen kranken Arm Heilung zu suchen⁷.

⁴ Vgl. OVID LEON FUTCH, *History of Andersonville Prison*, Diss. Emory University, Georgia, 1959, p. 30ff. Eine maschinengeschriebene Kopie der Arbeit findet sich in der New York Public Library. Ihr sind die Angaben über Wirz' Leben in den Vereinigten Staaten vor dem Ausbruch des Sezessionskrieges entnommen.

⁵ Solche Schnellbeförderungen unter Mißachtung der normalen Stufenleiter waren damals wegen chronischem Kadernmangel auf beiden Seiten an der Tagesordnung. Ein bekanntes Beispiel ist George Custer, der wegen seinem Draufgängertum in der Schlacht von Gettysburgh mit 24 Jahren Brigadegeneral wurde, nach dem Kriege aber, als Haudegen seines Formats nicht mehr gefragt waren, als einfacher Kompagniekommandant in der Indianerschlacht am Little Big Horn (1876) ein klägliches Ende fand.

⁶ Vgl. FUTCH, op. cit., p. 32; ebenso: R. RANDOLPH STEVENSON, M. D., Formerly Chief Surgeon of the Confederate States Military Prison Hospitals; *The Southern Side, or Andersonville Prison*, Baltimore 1876, p. 106f.

⁷ RUTMAN, op. cit., p. 118.

Der plötzliche Aufstieg des gemeinen Soldaten und ehemaligen Kurpfuschers zum angeblichen Bevollmächtigten und außerordentlichen Gesandten des Präsidenten Davis in Europa ist mehr als rätselhaft und wäre ernsthaft in Frage zu stellen, wenn nicht Beweise dafür vorhanden wären, daß Wirz es tatsächlich verstanden hat, die Aufmerksamkeit und das Vertrauen seiner Vorgesetzten in ungewöhnlichem Maß zu erwecken. Bereits am 26. August 1861 wurde Wirz, damals noch Soldat, aufgrund eines Befehls des stellvertretenden Generaladjutanten Withers dem General J. H. Winder, seinem späteren Vorgesetzten in Andersonville, direkt unterstellt, der jedoch erst nach Wirz' Verwundung für diesen Verwendung fand⁸.

Nach seiner Rückkehr von Europa im Februar 1864 erfolgte die verhängnisvolle Ernennung zum Kommandanten des damals schon seit einigen Monaten bestehenden Kriegsgefangenenlagers Andersonville bei Fort Sumter in Georgia, das Wirz bis zum Ende des Krieges verwaltete. Nach dem Waffenstillstand in Appomattox blieb Wirz in Andersonville und half bei der Auflösung des Lagers mit.

Am 15. April 1865 wurde Lincoln ermordet. Am 7. Mai berichtete General Wilson, Kommandant der Unionstruppen in Georgia, nach Washington, Captain Henry Wirz stehe im Ruf, ein übler Leuteschinder und Werkzeug der Machthaber der Konföderation zu sein⁹. Darauf erließ der stellvertretende Generalstaatsanwalt E. D. Townsend den Befehl, Wirz sei zu verhaften und in das Old Capitol Prison zu bringen¹⁰. Ein rasch zusammengerufener Militärgerichtshof unter dem Vorsitz von Major General Lew Wallace (dem späteren Verfasser von «Ben Hur») nahm die Untersuchung gegen den Häftling auf.

Der sogenannte «Andersonville Prozeß» war seinerzeit die Sensation des Tages. Die führenden amerikanischen Zeitungen widmeten

⁸ US War Dept. Comp., *The War of the Rebellion*; A Compilation of the Official Records of the Union and Confederate Armies (Washington, D. C. 1880—1901), Series II, vol. VIII, p. 711, Special Order Nr. 134. Was Wirz' «Mission» in Europa betrifft, so dürfte er wohl kaum mehr als ein Kurier gewesen sein, dessen Sprachkenntnisse und Vertrautheit mit europäischen Verhältnissen von Nutzen waren.

⁹ *War of the Rebellion*, op. cit., vol. VIII, p. 586.

¹⁰ *War of the Rebellion*, op. cit., vol. VIII, p. 586.

ihm täglich ihre ersten Spalten, und eine heftige Kontroverse, an der sich der Angeklagte, seine Anwälte und zahlreiche Zeugen (!) beteiligten, wurde in Form von Leserbriefen ausgetragen. In der von John D. Lawson veröffentlichten Dokumentensammlung «American State Trials», einem Standardwerk¹¹, erscheint der Prozeß gegen Wirz unter den großen Staatsprozessen seit der Gründung der Union. Trotz dieser Einstufung läßt es sich kaum verhehlen, daß das Washingtoner Tribunal oberflächlich und nachlässig arbeitete. Die Behauptung des Südens, Wirz sei einem Justizmord zum Opfer gefallen, findet denn auch im fragwürdigen Vorgehen des Gerichtshofes den besten Nährboden.

Um uns in die Atmosphäre, die 1865 in Washington herrschte, besser einfühlen zu können, müssen wir an das zentrale Ereignis, die Ermordung des Präsidenten eine knappe Woche nach dem Waffenstillstand von Appomattox, denken. Die Union, am Tage ihres Triumphes ihrer überragenden Führergestalt beraubt, sah in der verabscheuungswürdigen Tat einen heimtückischen Racheakt der unterlegenen Partei, die sich durch den Meuchelmord für den eigenen Untergang rächen wollte. In der Folge kam es zu verschiedenen Prozessen gegen Personen, die zum Mörder — teilweise recht harmlose — Beziehungen unterhalten hatten. Verschiedene Todesurteile, gefällt und alsbald vollstreckt, vermochten das täglich lauter werdende Gerücht, Lincoln sei aufgrund einer sorgfältig organisierten, von der Spitze der Konföderation ausgehenden Verschwörung beseitigt worden, nicht einzudämmen. Der während fünf Jahren angestaute Haß des Nordens suchte nach Opfern im südlichen Lager. Natürlich ballten sich die Wolken des Verdachts vor allem über dem Haupt des Ex-Präsidenten Jefferson Davis zusammen, der von der Kriegspropaganda der Union ohnehin seit langem als Bestie in Menschengestalt dargestellt worden war. «Das Wichtigste, das es seit der Niederwerfung der Rebellion zu tun gibt», so schrieb die New York Times am 16. August 1865, «ist, diese in ihrer ganzen Abscheulichkeit und Niedertracht zu zeigen ... Wir müssen die wahre Schändlichkeit der Rebellion, wie sie von Jefferson Davis' Regierung gehandhabt wurde, den Südstaatlern auf eine Weise demonstrieren, daß diese, in blosser moralischer Selbst-

¹¹ JOHN D. LAWSON, ed. *American State Trials*, St. Louis 1917, vol. 8.

verteidigung, gezwungen werden, sich davon zu distanzieren. Wenn die Südstaatler einmal so weit gehen sollten, die Tätigkeit des Davis-Regimes zu verurteilen, da es sie vor der Christenheit entehrt, so wird es für sie nicht schwierig sein, den Treueid zur alten Regierung aus ganzem Herzen und ganzer Seele neu zu leisten.»

Der eifrigste Protagonist der Verschwörungstheorie war Edwin M. Stanton, der Kriegsminister, der in den ersten Tagen nach Lincolns Tod beinahe diktatorische Vollmachten besaß und den Verschwörungsmythos recht eigentlich in die Welt setzte¹². Der erste Versuch, der Regierung in Richmond eine direkte Beteiligung am Präsidentenmord nachzuweisen, war mißlungen. Nun sollte die Blamage in einem neuen Schauprozeß ausgewischt werden, durch einen Prozeß, der der Öffentlichkeit den verbrecherischen Charakter der Rebellion ein für allemal drastisch vor Augen führen sollte.

Es ist leicht verständlich, daß ein junger ehrgeiziger Jurist, wie der von Stanton als Staatsanwalt im Wirz-Prozeß bestellte 27-jährige Oberst Norton P. Chipman alles unternahm, um sich durch den Nachweis eines gigantischen Komplotts des Südens gegen Präsident Lincoln und die Bevölkerung des Nordens einen unsterblichen Namen zu verschaffen. In seinen 1911 erschienenen Erinnerungen¹³ gibt der ehemalige Staatsanwalt denn auch unumwunden zu: «Die Anklage des Staatsanwalts stützte sich auf dessen feste Überzeugung nicht nur von der Schuld des Angeklagten, sondern auch darüber, daß ein Verbrechen von monumentalen Proportionen begangen worden war, an dem außer dem Angeklagten noch viele andere teilhatten. Er plädierte zu einer Zeit, da die Atmosphäre, zum Bersten geladen wegen der schrecklichen Nebenerscheinungen, welche die Rebellion zeitigte, sich schwer auf die Gemüter der loyalen Bürger des Landes senkte. Zu kurze Zeit erst war seit der Niederlegung der Waffen der Rebellion verstrichen, als daß man hätte vergeben können. Unser Präsident war grausam ermordet worden; viele Anführer der Rebellion waren in Gewahrsam und standen unter der Anklage, Hochverrat begangen zu haben; die Öffentlichkeit fieberte und war im Zustand höchster Erregung. Die Verbrechen,

¹² Vgl. RUTMAN, op. cit., p. 121.

¹³ General N. P. CHIPMAN, *The Tragedy of Andersonville; Trial of Captain Henry Wirz, the Prison Keeper*; San Francisco 1911; p. 417.

derer Wirz und seine Mitverschwörer bezichtigt wurden, waren dergestalt, daß sie in den Seelen von denen, die unter der Rebellion gelitten hatten, den Geist tiefster Abscheu hervorriefen und nach rascher Bestrafung riefen überall dort, wo Schuld offenbar wurde.» Der Umstand, daß Stanton gerade die Kriegsgefangenenfrage als Vorwand für einen Verschwörerprozeß benutzen wollte, findet seine Erklärung in einem persönlichen Engagement des Kriegsministers mit der Frage des Kriegsgefangenen austauschs während des Krieges.

In den ersten Jahren des Konflikts war es üblich gewesen, daß die beiden Parteien ihre Kriegsgefangenen durch eigens zu diesem Zweck bevollmächtigte Kommissäre austauschten. Als später der Kriegsschauplatz immer unübersichtlicher wurde und die Distanzen zwischen den Schlachtfeldern und der Demarkationslinie wuchsen, erfolgten die Austauschaktionen in immer größer werdenden zeitlichen Abständen. Gleichzeitig begannen sich die Auswirkungen der Wirtschaftsblockade des Nordens abzuzeichnen. Seit 1863 verwarhlosten die Armeen des Südens infolge Mangels an Nachschub mehr und mehr. Regimenter, in denen nur noch die Offiziere Schuhwerk besaßen, waren nichts Außergewöhnliches. General Sherman trat seinen berüchtigten Marsch zum Meer an und zerstörte alle Vorräte, die ihm in die Hände fielen. Um die Erdrosselung des Südens zur vollen Wirkung zu bringen, erließ General Grant im Einverständnis mit Stanton im April 1864 den Befehl, es seien keine südstaatlichen Kriegsgefangenen mehr auszutauschen, außer unter bestimmten Bedingungen, eine Anordnung, die er in einem Brief an General Butler am 18. August desselben Jahres ausführlich erklärte: «Jeder Mann, den wir mit oder ohne Ehrenwort entlassen, wird entweder direkt oder indirekt zum aktiven Soldaten gegen uns. Wenn wir erst einmal mit einem Austauschsystem angefangen haben, das alle Gefangenen in Freiheit setzt, so werden wir kämpfen müssen, bis der ganze Süden ausgerottet ist. Wenn wir die Gefangenen in Gewahrsam behalten, werden sie ebenso nutzlos sein wie Tote. Wenn wir dagegen zu diesem Zeitpunkt alle Rebellen hier im Norden freiließen, so würde das Shermans Niederlage bedeuten und unsere Sicherheit in jenem Raum in Frage stellen¹⁴.»

¹⁴ Zit. bei JOHN McELROY, *This Was Andersonville*, Roy Meredith ed., New York 1957, p. XVII.

Infolgedessen waren alle Kriegsgefangenenlager im Norden wie im Süden übervölkert, die Verpflegung, die ärztliche Betreuung der Gefangenen und die sanitären Einrichtungen wurden immer prekärer, besonders als der Norden nun auch Medikamente zur Kontrebande erklärte¹⁵. Nach offiziellen Rapporten war die Todesrate in den Lagern des ausgepöverten Südens im übrigen nicht wesentlich höher als im Norden, betrug sie doch 15% gegenüber 12% in nördlichen Militärgefängnissen¹⁶.

Da die sich ständig erhöhende Zahl der Gefangenen schließlich zu einer ernsthaften wirtschaftlichen Belastung für den Süden wurde und zudem wertvolle Streitkräfte als Bewachungsmannschaften band, machte schließlich Präsident Davis den Vorschlag, dem Norden 15000 kranke und schwerverwundete Gefangene ohne Gegenleistung zu übergeben, ein Angebot, das von der Regierung in Washington nach einigem Zögern angenommen wurde. Der Norden versäumte die Gelegenheit nicht, die Übergabe zu Propagandazwecken auszunutzen. In Annapolis, wohin die Gefangenen gebracht wurden, stand ein Photograph, Captain A. J. Russell, bereit, der die zu Skeletten abgemagerten Kranken photographierte. Eine eigens ernannte Kommission befragte die Gefangenen und veröffentlichte schließlich einen offiziellen Bericht über die Zustände in den südlichen Lagern, den sie mit Russells Bildern illustrierte¹⁷. Die Schrift und zumal ihre Illustrationen verfehlten den Zweck nicht. Ein Aufschrei ging durch die Nation, und die Frage nach den Verantwortlichen für diese Zustände setzte ein. In der Einleitung zur oben erwähnten Dokumentation wurde betont, daß in den Erzählungen der Gefangenen die schlechten Zustände vor allem in den Lagern Libby, Belle Isle «und zwei oder drei anderen südlichen Militärgefängnissen» erwähnt worden seien, daß «gelegentlich aber auch schlechtes Licht auf Gefangenenlager wie Danville, Virginia und Andersonville, Georgia» falle, «but the chief interest centres

¹⁵ Vgl. STEVENSON, op. cit., p. 135.

¹⁶ Vgl. McELROY, op. cit., p. XIX.

¹⁷ *Narrative of Privations and Sufferings of United States Officers and Soldiers While Prisoners of War in the Hands of the Rebel Authorities. Being the Report of a Commission of Inquiry, Appointed by the United States Sanitary Commission, Philadelphia 1864.*

upon Libby and Belle Isle, at Richmond»¹⁸. In einem später zugefügten Appendix wird Andersonville allerdings besonders erwähnt. Von «Captain Wirtz» (!) wird gesagt, er sei «harsh, though not without kindly feelings». Das Kesseltreiben auf Wirz hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht eingesetzt. Am Schluß des Berichts findet sich ein weiterer Anhang, der dem Problem des Gefangenen austauschs einen neuen interessanten Aspekt verleiht. Es handelt sich um ein Memorandum der «Union Prisoners Confined at Andersonville, GA» an den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Darin wird darauf hingewiesen, daß das harte Schicksal der Gefangenen und die Verzögerung des Austauschs vor allem darauf zurückzuführen sei, daß Lincoln bei den Austauschverhandlungen die Bedingung gestellt habe, die als Unionstruppen kämpfenden Neger seien vom Süden den weißen Kriegsgefangenen gleichzustellen, eine Forderung, die die Regierung in Richmond aus Prestige Gründen nicht akzeptieren könne. Die Neger würden vielmehr als Sklaven an südstaatliche Gutsbesitzer verteilt, aber ihre Sklaverei sei «Freiheit und Glückseligkeit, verglichen mit dem grausamen Dasein, das auf unseren tapferen Männern lastet». Die weißen Gefangenen seien «tief überzeugt, daß die Existenzbedingungen der zwei Soldatenklassen so unterschiedlich ist, daß die Regierung mit gutem Gewissen für einmal verzichten kann, bei den Austauschverhandlungen auf den von ihr mit vollem Recht vertretenen Prinzipien zu beharren»¹⁹.

Außer in dem oben erwähnten Fall kam es jedoch bis zum Ende des Krieges nicht mehr zu einer größeren Austauschaktion. Als nach dem Waffenstillstand die Gefangenen heimzuströmen begannen, mußte sich die Regierung aufrufen, durch eine glaubwürdige Erklärung für ihr langes Zögern die durch die lange Haftzeit erbitterten Gemüter zu besänftigen. Der Tod Lincolns entthob sie dieser unangenehmen Pflicht. Es war nicht schwer, die Rachegefühle der erregten Nation auf die Machthaber des Südens abzulenken.

Unter den Kriegsgefangenenlagern des Südens war Andersonville eines der am schlechtesten organisierten. Ursprünglich als

¹⁸ *Narrative, etc.*, op. cit., p. 27.

¹⁹ *Narrative, etc.*, op. cit., p. 274.

Übergangslager für ungefähr 10000 Gefangene geplant, bestand es aus einem durch roh gehauene Pallisaden abgegrenzten Areal. Unterkünfte gab es außer einigen Zelten und von den Gefangenen improvisierten Erdhütten nicht; der schmale Bach, der durch das Lager floß, diente als sanitäre Anlage und lieferte zugleich auch das einzige Trinkwasser, das begreiflicherweise immer verseucht war. Ein Lagerspital außerhalb der Umzäunung war ständig überfüllt und besaß kaum die nötigsten Medikamente. Die Wachmannschaft bestand außer dem halbinvaliden Kommandanten und seinem Stab aus einer Kompanie von kriegsuntauglichen Veteranen und halbwüchsigen Burschen. Da es viel zu wenig Lager gab, wurde Andersonville bis zum Bersten mit Gefangenen vollgestopft, ein Zustand, der sich kaum besserte, nachdem das Lager etwas erweitert worden war. Die Nahrungszufuhr wurde immer schwieriger, besonders im Herbst 1864, als General Sherman auf seinem Marsch nach Savannah ganz Georgia verwüstete. Seine Heereskolonne zerstörte die einzige Bahnlinie, die nach Andersonville führte und zog wenige Kilometer entfernt am Lager vorbei, ohne sich indessen um die Befreiung der Insassen von Andersonville zu kümmern.

Dort forderten Krankheit und Seuchen immer mehr Opfer, und die übermüdete und nervöse Wachmannschaft, die jeden Tag einen Massenausbruch der murrenden Gefangenen zu befürchten hatte, war den ganzen Tag auf der Suche nach Fluchttunnels, die trotz harter Strafen immer wieder gegraben wurden, und feuerte auf Lagerinsassen, die versuchten, die sogenannte «Todeslinie», eine sich innerhalb der Pallisaden befindliche Abgrenzung des Lagers, zu überschreiten. Die Spannung im Lager wuchs täglich, und auch ein kaltblütigerer und kompetenterer Mann als Wirz hätte unter diesen Umständen die Nerven verlieren können. Es scheint, daß Wirz seine Aufgabe vornehmlich darin sah, die ihm anvertrauten Gefangenen bei der Stange zu halten, was er mit übertriebener Strenge und bombastischem Auftreten, das seine Unsicherheit verriet, besorgte²⁰. Für das Wohl seiner Gefangenen dagegen scheint sich Wirz zu wenig eingesetzt zu haben. So stand es durchaus in seiner Macht, die

²⁰ Über die äußeren Verhältnisse im Lager gibt das erwähnte Buch von McELROY, das mit seltenen Photographien vom Lager und seinen Insassen illustriert ist, erschöpfend Auskunft.

der Witterung schutzlos preisgegebenen Gefangenen mit Bauholz, wie es in den umliegenden Wäldern reichlich vorkam, zu versorgen oder Lebensmittel in der näheren Umgebung, die bis zu Shermans Verwüstungszug ein fruchtbares Landwirtschaftsgebiet war, zu requirieren. Wirz wagte jedoch nicht, auf eigene Faust vorzugehen, um den wachsenden Mißständen zu begegnen. Er verlegte sich vielmehr ausschließlich auf den Instanzenweg, was zu nichts führte²¹. Seine Administration wurde von den Vorgesetzten sehr geschätzt. «Er ist der einzige Mann», so schreibt Major Thomas P. Turner an Wirz' Vorgesetzten General Winder, «der sich völlig auf seine wichtigen Pflichten versteht. Er leistet die Arbeit eines Kommandanten, eines Adjutanten, Beamten und Aufsehers, und ohne seine Anwesenheit wäre gegenwärtig in Fort Sumter ein einziges Chaos, ein einziges Durcheinander...²².» Bei aller Anerkennung der straffen Disziplin, die Wirz handhabte, dürfen jedoch die prekären Zustände im Lager, die Wirz zum mindesten nicht zu lindern verstand, nicht übersehen werden. In dem knappen Jahr, in dem Wirz Andersonville leitete, starben dort über 12000 Unionssoldaten, davon 3000 allein im August 1864, was einen Tagesdurchschnitt von rund 100 Toten bedeutet. Zwischen März und August 1864 mußten nicht weniger als 42686 Kranke und Verwundete im Lazarett behandelt werden²³. Angesichts dieser grauenvollen Zahlen hält es schwer, die These von Wirz' völliger Schuldlosigkeit aufrechtzuerhalten, auch wenn man die oben erwähnten widrigen Umstände zur Entlastung herbeizieht. Die Mortalitätsstatistik von Andersonville erschien selbst den durch den Krieg abgebrühten Zeitgenossen als ungeheuerlich. Das Odium eines teuflischen Verbrechens lag in der Luft. Es fiel der Stanton-Partei nicht schwer, die Behauptung, es liege System vor, Verschwörung, ein Komplott, die Kriegsgefangenen der Union zu vernichten, glaubwürdig zu machen. Dabei sei nochmals betont, daß alle Lager, auch diejenigen des Nordens, ähnliche Schreckensbilanzen aufwiesen. So waren denn auch Anderson-

²¹ Vgl. *War of the Rebellion*, op. cit., vol. VII, p. 521, 1124, 205; vol. VIII, p. 315.

²² *War of the Rebellion*, op. cit., vol. VII, p. 168. Weitere rühmende Erwähnungen durch Vorgesetzte pp. 120, 136, 139, 167, 168.

²³ Vgl. RUTMAN, op. cit., p. 119.

ville und sein Kommandant nicht von Anfang an im Brennpunkt der Anklagen. Diese richteten sich zunächst vielmehr gegen einen gewissen Dick Turner, einen Gefängniskommandanten in Richmond²⁴. Für den Umstand, daß sich die Anklagen schließlich auf Wirz konzentrierten, gibt es verschiedene Erklärungen.

Zunächst einmal stammten viele der bei Annapolis ausgetauschten Gefangenen aus Andersonville und trugen mit ihren Erzählungen viel zur öffentlichen Auffassung bei, der Kommandant ihres Lagers sei unmenschlicher als andere Gefängnisaufseher des Südens. Dazu kam die Protektion, die Wirz offensichtlich bei höheren Vorgesetzten genoß und für die man keine Erklärung fand. Wirz' Vorgesetzten, den «Provost Marshal» und Generalkommissar der südlichen Gefängnisse zu belangen, war nicht mehr möglich, denn General Winder war kurz vor dem Kriegsende einem Herzleiden erlegen²⁵. Der für Wirz verhängnisvollste Umstand indessen war seine ausländische Herkunft. Aus zahlreichen Zeugnissen ehemaliger Kriegsgefangener geht hervor, daß Wirz, der die englische Sprache an sich gut beherrschte und sich zumal im schriftlichen Verkehr gewandt auszudrücken verstand, durch den gutturalen Akzent, den ihm seine Muttersprache auferlegte und der offenbar durch einen Sprachfehler unterstrichen wurde, bei den meisten Lagerinsassen Befremden und Abneigung hervorrief²⁶.

²⁴ Vgl. RUTMAN, op. cit., p. 120.

²⁵ Staatsanwalt Chipman deutet in seinen Erinnerungen an, daß er General Winder, den er «the moving spirit of evil» nennt, für den wahren Schuldigen hält. Vgl. CHIPMAN, *Tragedy, etc.*, op. cit., p. 76.

²⁶ Vgl. u. a. JAMES MADISON PAGE, *The True Story of Andersonville Prison*, New York and Washington 1908, p. 77: "Captain Wirz, it appeared, did not make a good impression, possibly because he was a foreigner and spoke with an accent . . . I confess that in my credulity I was as prejudiced against him as any of the prisoners . . ." Ein anderes Beispiel: HERMAN A. BRAUN, *Andersonville, A Critical Sketch*, Milwaukee 1892, p. 15: "An evident diadvantage to him was his faulty pronounciation, due to physical obstacles. His speech was intermixed with the Alemanic gutturals, a peculiarity he had in common with Dr. Stampfli, the president of the Alabama Claims commission, and almost every other one of the illustrious men of Switzerland."

Page und Braun sind zwei von den wenigen ehemaligen Gefangenen von Andersonville, die sich zu einer Verteidigung von Wirz aufgerafft haben.

In einer Epoche, in der die Xenophobie in Amerika so hohe Wellen schlug wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts, war ein Mann mit der Laufbahn und dem Auftreten eines Henry Wirz geradezu prädestiniert, in den Strudel einer Hexenjagd hineingezogen zu werden. Es widerstrebte dem öffentlichen Empfinden, in dem großen Schurken, dessen Image nun vom Gericht und von der Presse gezeichnet wurde, einen Mitamerikaner, und käme er aus dem dunkelsten Süden, zu erkennen. So ist denn auch der Seufzer der Erleichterung, wie ihn eine New Yorker Zeitung zur Zeit des Prozesses äußerte, zu verstehen: «Thank God, [he] is not of American origin^{27!}»

Schon Wochen vor Beginn der eigentlichen Gerichtsverhandlungen war das Publikum auf alles vorbereitet, was da kommen würde. Die New York Times schrieb am 14. Juli 1865: «Nun, da mit den Mördern des Präsidenten abgerechnet worden ist, wird sich die Regierung den brutalen Kerlen zuwenden, die Tausende von Unionssoldaten zu Tode gemartert haben. Die Regeln einer zivilisierten Kriegführung müssen verteidigt werden und Sühne muß gefordert werden für das infernalischste Verbrechen des Jahrhunderts ... Was Hauptmann Werz (!) betrifft ... so dürfte nachzuweisen sein, daß er seine massenmörderische Tätigkeit aufgrund von ausdrücklichen Instruktionen durch eine höhere Befehlsstelle begann ... Es steht fest, daß die von ihm vorgenommenen Mißhandlungen Teil eines großangelegten Planes von seiten des Rebellenregimes sind ... Das Personal, das mit der Aufsicht über die Gefängnisse in der ‚Konföderation‘ betraut wurde, bestand aus Männern, deren natürliche Veranlagung sie für eine brutale und niedrige Aufgabe als besonders geeignet erscheinen ließ.» Damit war über Wirz der Stab schon gebrochen, bevor die Verhandlungen begannen.

Staatsanwalt Chipman legte schließlich eine umfangreiche

Der letztere, zweifellos deutscher Herkunft, versucht auch die von vielen Gefangenen erwähnten ungeschliffenen und groben Umgangsformen Wirz' als helvetische Eigenart zu erklären: "The straightforwardness of the Swiss and a resolute impulsiveness, characteristic to them, appear to have had some weight in the estimation of the character of Wirz, and it is in this light that the term 'harshness' . . . should be interpreted" (p. 15).

²⁷ Frank Leslie's Illustrated Newspaper, 23. Sept. 1865.

Anklageschrift vor, in der außer Wirz General Lee, Ex-Präsident Davis, James A. Seddon und andere Angehörige der Sezessionsregierung bezichtigt wurden, «tückisch, absichtlich und verräterisch sich zusammengetan, verbündet und verschworen zu haben, mit der Absicht, die Gesundheit einer großen Zahl von Kriegsgefangenen der Union zu schädigen und zu schwächen und deren Leben zu zerstören»²⁸. In seinen Memoiren beklagt sich Chipman darüber, daß er nach Bekanntgabe seiner Anklageschrift sogleich von Kriegsminister Stanton zurückgepfiffen worden sei und der Gerichtshof einstweilen wieder aufgelöst wurde: «Ich habe das Verhalten des Kriegsministers in dieser Sache niemals verstehen können. Er hatte sicherlich von den Anklagepunkten und deren Spezifikationen Kenntnis genommen und war damit einverstanden... und dennoch schien er in höchstem Zorn darüber zu sein, daß die Namen von Jefferson Davis und General Lee sowie von anderen Rebellenfunktionären mit diesen entsetzlichen Verbrechen in Verbindung gebracht wurden. Das Resultat von all dem war, daß ich den Befehl erhielt, eine neue Anklage vorzubereiten, unter Auslassung der Namen von Davis, Lee Seddon und anderen Mitgliedern von Davis' Kabinett, und nur gegen Wirz vorzugehen²⁹.»

Die Wut Stantons ist bei näherem Zusehen erklärbar. Chipman hatte in seinem jugendlichen Feuereifer ein riesiges Material über die Zustände in Andersonville zusammengetragen und zahlreiche Zeugen aufgebeten, die alles bestätigen konnten. Der Versuch jedoch, die Mitglieder der Sezessionsregierung unmittelbar mit den Schrecken des Gefangenenlagers in Verbindung zu bringen, war zu plump, zu direkt und konnte der ursprünglichen Absicht Stantons nur schaden. Um Jefferson Davis vor ein Tribunal bringen zu können, mußte zum ersten erwiesen werden, daß Wirz Kriegsgefangene absichtlich umgebracht und des weitern, daß er diese Morde auf höheren Befehl begangen hatte. Dabei war der zweite Punkt vom Standpunkt des Kriegsministers weit wichtiger als der erste.

²⁸ Vgl. *War of the Rebellion*, op. cit., vol. VIII, p. 785.

²⁹ General NORTON PARKER CHIPMAN, *The Horrors of Andersonville Rebel Prison Camp*, San Francisco 1891, p. 66.

Chipman dagegen hatte die Absicht, in grellen Farben ein Schreckensbild von Andersonville als Beispiel für die Verworfenheit des Sezessionsregimes zu malen³⁰. Für Chipman war Wirz nur Werkzeug und Befehlsempfänger und als solcher eine sekundäre Figur. Stanton dagegen wollte in ihm den Vertrauten von Davis, den vollwertigen «Mitverschwörer» sehen. Wohl wissend, daß es unmöglich war, dem Ex-Präsidenten Befehle zur Vernichtung von Kriegsgefangenen nachzuweisen, bemühte sich Stanton, dessen Namen mit demjenigen des «größten Verbrechers des Jahrhunderts» zu koppeln. Offensichtlich zog er Chipman nicht ins Vertrauen, daher dessen Ratlosigkeit über den plötzlichen Zorn seines Vorgesetzten.

Der Prozeß gegen Wirz begann, nachdem er auf Antrag der Anklage ein zweites Mal verschoben worden war, am 21. August 1865 im Kapitol zu Washington. Wirz, der gesundheitlich sehr angegriffen war, verfolgte die Verhandlungen von einem Ruhebett aus. Seine Verteidiger waren James Hughes und General James Denver, zwei Südstaatler, und die beiden Washingtoner Anwälte Charles F. Peck und Louis Schade. Der Staatsanwalt brachte seine Anschuldigungen vor, wobei es ihm sichtlich darum ging, Wirz die Schuld für einzelne, persönlich begangene Morde zuzuschieben. Auffällig ist indessen, daß er in keinem Fall den Namen des von Wirz angeblich ermordeten Gefangenen zu nennen imstande war³¹. Die Verschwörungsklausel war in der Anklageschrift beibehalten, doch

³⁰ Vgl. CHIPMAN, *Horrors, etc.*, op. cit., p. 16: "[It was] . . . my view that the trial should be made the means of bringing to light and giving history the whole truth as to this prison, and not simply to submit evidence to convict Wirz, which was of comparatively small consequence and the work of a few days."

³¹ Ein Beispiel: ". . . he, the said Wirz, a certain pistol, called a revolver, then and there loaded and charged with gun powder and bullets, which said pistol, the said Henry Wirz, in his hand then and there held to, against and upon a soldier belonging to the army of the United States, in his the said Henry Wirz' custody, as a prisoner of war, whose name is unknown, then and there feloniously and of his malice aforethought, did shoot and discharge, inflecting upon the body of the soldier aforesaid a mortal wound with the pistol aforesaid, in consequence of which said mortal wound, murderously inflicted by the said Henry Wirz, the said soldier thereafter, to wit: on the ninth day of July A. D. 1864, died."

wurden außer Wirz und dem verstorbenen General Winder keine Namen genannt. Die Anklage brachte für ihre Behauptungen 160 ehemalige Insassen von Andersonville als Zeugen auf, von denen indessen nur zwölf den ehemaligen Kommandanten der Grausamkeit bezichtigten³². Mehrere dieser Zeugen waren zudem sehr fragwürdige Gestalten, so unter anderen ein gewisser Boston Corbett, ein religiöser Fanatiker, der von sich behauptete, John W. Booth, Lincolns Mörder, erschossen zu haben. Der Kronzeuge, der sich Felix de la Baume nannte und angab, ein Großneffe des Marquis de Lafayette zu sein, belastete Wirz entscheidend mit frei erfundenen Anklagen. Der Gerichtshof verschaffte ihm eine Stelle im Innenministerium. Zehn Tage nach Wirz' Hinrichtung wurde er als Felix Oeser, ein Deserteur aus einem New Yorker Regiment, entlarvt³³.

Dennoch ergaben ihre Aussagen ein erschütterndes Bild von den trostlosen Zuständen, die in Andersonville geherrscht hatten, was Wirz indirekt natürlich schwer belastete. Die Verteidigung hatte einen schweren Stand, besonders, da sie vom Gericht in verschiedenen Belangen benachteiligt wurde. So erhielt sie beispielsweise keinen Einblick in die Akten der Anklage, und verschiedene Entlastungszeugen, die sie aufgeboten hatte, wurden vom Gericht abgelehnt. Aus Protest gegen diese Einschränkungen traten alle Verteidiger zurück außer Louis Schade, der seinem Klienten bis zum letzten Moment getreulich zur Seite stand. Eine weitere Benachteiligung für Wirz war der Umstand, daß er völlig mittellos war. Offenbar versuchten einige mitleidige Personen aus der Schweizerkolonie, eine Geldsammlung für den Angeklagten zu veranstalten, aber der Schweizer Generalkonsul in Washington, John Hitz, weigerte sich, die Gelder zu verwalten. Offenbar lag es ihm daran, den üblen Ruf des Gefangenen — er stand durch die Zeugenaussagen und eine haßerfüllte Pressekampagne bereits als teuflisches Monstrum vor den Augen der Öffentlichkeit — nicht mit dem guten Namen seines Herkunftslandes in Verbindung zu bringen³⁴. Wirz beklagte sich in einem Brief an den Herausgeber einer New Yorker Zeitung bitter über sein Geschick: « ... Kein Zweifel, meine Sache ist verloren —

³² Vgl. PAGE, op. cit., p. 207.

³³ RUTMAN, op. cit., p. 340.

³⁴ Vgl. STEVENSON, op. cit., p. 131.

mein Leben geopfert — und nur wegen Mangel an Geld, dessen es bedarf, um die Kosten eines solchen Prozesses zu bestreiten³⁵.

Auch in der Schweiz hatte man inzwischen vom Prozeß gegen Wirz erfahren und sich gleichzeitig an dessen unrühmliches Vorleben in der alten Heimat erinnert. Kein Wunder, daß man den Anschuldigungen, die gegen den Angeklagten erhoben wurden, kritiklos Glauben schenkte. Die Neue Zürcher Zeitung schrieb am 15. September: «Leider ist, wie wir vernehmen, der Angeklagte Wirz ein Zürcher, der in seiner Vaterstadt einen schlimmen Ruf hinterlassen hat», und am 23. September, nach einer Aufzählung von Wirz' angeblichen Schandtaten: «... alles im vorstehenden Gesagte ist aus den während der bisherigen Prozeßverhandlungen aufgenommen, leidlich erhärteten Zeugenaussagen zusammengestellt, und die Phantasie hat keinen Theil daran!»

Die Vernehmung der Zeugen im Wirz-Prozeß machte in der amerikanischen Öffentlichkeit einen ungeheuren Eindruck. Tag für Tag brachten die Zeitungen neue Greuelgeschichten vom Lagerleben in Andersonville und verlangten gleichzeitig kategorisch die Todesstrafe für den Angeklagten. Wirz wußte, daß er verloren war. Er gab sich während der ganzen Dauer des Prozesses passiv und setzte sich auch dann nicht zur Wehr, wenn absurde Behauptungen gegen ihn vorgebracht wurden³⁶. Am 6. November trat das Gericht, nach Abschluß der Verhandlungen, zur Beratung zusammen. Wirz wurde schuldig befunden und einstimmig das Todesurteil gefällt. Im Urteilsspruch, der dem Verurteilten verlesen wurde, war die Verschwörungsklausel mit den Namen Davis' und seiner Kabinettsmitglieder wieder da³⁷! Das Urteil wurde nun Präsident Johnson zur Bestätigung vorgelegt, und während dieser noch mit seiner Unterschrift zögerte, schrieb ihm der Verurteilte selber einen Brief, in dem er, dessen Gesundheitszustand sich rapid verschlechtert hatte, den

³⁵ New York News, 27. Aug. 1865.

³⁶ Über den Prozeßverlauf vgl.: *The Trial of Henry Wirz*, 40th Congress, 3rd Session, House Executive Document Nr. 23, Washington 1868.

³⁷ Der Name General Lees war allerdings fallengelassen worden. Chipman gibt für das fragwürdige Vorgehen des Gerichts folgende vage Erklärung: "In military practice it is competent for the court to amend the pleadings to conform to the facts." CHIPMAN, *Horrors, etc.*, op. cit., p. 18, Fußnote.

Präsidenten zu einer raschen Entscheidung drängte: «Die Schmerzen des Todes sind kurz, und deshalb bitte ich Sie flehentlich: mögen Sie Ihre Entscheidung ohne Verzug fällen! Geben Sie mir Tod oder Freiheit! Den ersteren fürchte ich nicht, um die letztere flehe ich³⁸.»

Präsident Johnson antwortete damit, daß er die Hinrichtung auf den 10. November anberaumte.

Generalkonsul Hitz besuchte am 9. November den Gefangenen und teilte ihm mit, daß er ein Gnadengesuch an den Präsidenten vorbereitet habe, worauf Wirz ihm antwortete, «er bedaure, sagen zu müssen, daß die angebotene Hilfe im letzten Moment komme und daß die Weigerung des Konsuls, Geld zu seiner Verteidigung entgegenzunehmen, seiner Sache unermesslich geschadet habe, um so mehr, als diese Unterstützung von seinen Landsleuten stamme; und daß er zwar dankbar sei für das Angebot des Konsuls, eine Petition an den Präsidenten zu senden, dieses Angebot aber nicht annehmen könne»³⁹. Dennoch leitete Hitz seine Bittschrift weiter⁴⁰. Doch Johnson ließ sich nicht erweichen. Das Urteil wurde am folgenden Tage vollstreckt.

So endete das Leben des Henry Wirz, der, wenngleich in Schuld verstrickt, zu unbedeutend für die Rolle eines großen Bösewichts war. Seine verhängnisvollste Charaktereigenschaft war wohl jene Eitelkeit, jener Hang zur Hochstapelei, der ihn in der Heimat die Unterschlagung begehen ließ, der ihn bewog, sich in Amerika als Arzt

³⁸ PAGE, op. cit., p. 226.

³⁹ New York Times, 10. Nov. 1865.

⁴⁰ Vgl. *War of the Rebellion*, op. cit., Vol. VIII., p. 792: "... Henry Wirz, born of most estimable parents, reared and nurtured in your great and generous Republic, a husband and a father, whose wife and children are natives thereof, this abject being, born in old Switzerland, proverbial for magnanimity toward enemies, and where a Congress having for its special object the amelioration of the condition of the prisoners of war was first conceived, must he be hung? ... For the credit of the two Republics who gave birth and fostered this errand child, Henry Wirz, if in Your Excellency's judgement, tempered with the mercy of our Redeemer upon the cross, you can possibly spare this additional sacrifice of life, I beseech you to do so by commuting the sentence of Henry Wirz to solitary confinement for life ..."

auszugeben und, nachdem ihn die Gunst des Schicksals unerwartet zu Rang und Würde emporgehoben hatte, in Andersonville, arrogant und eitel⁴¹ und dennoch seiner nicht sicher, den Herrn über Leben und Tod zu spielen. Sein Schicksal, vom menschlichen Standpunkt aus sicherlich traurig und bedauerlich, erreichte niemals die Tiefen einer echten Tragödie. Er war eine jener kleinen Schachfiguren der Weltgeschichte, die von den großen Machthabern für kurze Zeit gebraucht und dann als nutzlos verworfen werden.

Für Kriegsminister Stanton indessen war trotz der Verurteilung Wirz' der langgehegte Plan gescheitert: Wenn die Verschwörerklauseel auch auf dem Papier wieder bestand, eine Verbindung zwischen Wirz und Jefferson Davis war nicht erwiesen worden⁴², eine Peinlichkeit, die auch von den Zeitungen empfunden wurde⁴³.

⁴¹ Vgl. JOHN L. RANSOM, *John Ransom's Diary*, ed. by Bruce Catton, New York 1963, p. 56: "... Wirtz (!) wears considerable jewelry on his person — long watch chains, something that looks like a diamond for a pin in his shirt, and wears patent leather boots or shoes ...". John Ransoms Tagebuch ist eine zuverlässige und aufschlußreiche Quelle für die Zustände im Lager und für die Person des Kommandanten.

⁴² Neun Jahre nach der Hinrichtung seines Klienten veröffentlichte Louis Schade in einer Washingtoner Zeitung einen offenen Brief, in dem er das Vorgehen des Gerichts gegen Wirz scharf kritisierte und unter anderem eine Enthüllung machte, die von der Regierung niemals dementiert wurde. Nach seiner Darstellung waren Wirz und sein Beichtvater, Father F. E. Boyle, am Vorabend der Hinrichtung von einem «hohen Kabinettbeamten» aufgesucht worden. Dieser habe beiden versichert, daß «wenn Wirz bekennen würde, daß eine Verbindung bestehe zwischen Jefferson Davis und dem Terror in Andersonville, Wirz zu einer milderen Strafe begnadigt würde». In der gleichen Nacht sei Wirz ein «Geständnis» vorgelegt worden. Er habe sich geweigert dieses zu unterschreiben mit den Worten: "I do not know anything about Jefferson Davis. He had no connection with me as to what was done at Andersonville. If I knew anything of him, I would not become a traitor ... even to save my life." (Page, op. cit., p. 220f.)

⁴³ Vgl. New York Tribune, 11. Nov. 1865: "... Wirz' life was not worth much to him, nor was his death worth much to the Nation. Many a greater criminal has been pardoned, and many a better man has been compelled to witness his own funeral. The public conscience will probably feel as if an act of grat justice has been done. Neither his countrymen nor his late employers will mourn for him. As Shakespeare has said: 'It is the misfortune of kings to have too willing tools, whom living they tolerate, but dying they despise.'"

Im Januar 1866 leitete Präsident Johnson eine Anfrage des Senates, warum Davis noch immer gefangen, aber nicht vor Gericht gebracht worden sei, an den Generalstaatsanwalt James Speed weiter⁴⁴. Dieser antwortete dem Präsidenten, daß es zu diesem Zeitpunkt nicht opportun sei, Davis vor die Schranken zu laden, da es keine gesetzliche Handhabe gebe, die einen derartigen Staatsprozeß rechtfertigen würde⁴⁵. Damit wurde der Plan, Jefferson Davis und seine Regierung als verbrecherische Verschwörerbande zu entlarven, endgültig begraben. Die Andersonville-Saga aber lebte fort.

In den folgenden Jahren brachte eine wahre Sturzflut von Publikationen ehemaliger Kriegsgefangener den Beweis, daß Andersonville-Reminiszenzen dem Geschmack des Publikums entsprachen. Der Katalog der Library of Congress in Washington und periodische Verzeichnisse seit 1880 führen gegen dreihundert Titel von Gefangenenlager-Erinnerungen auf. Die ersten Bücher, die erschienen, lehnten sich offensichtlich an die Sensation des Wirz-Prozesses an. Eine neue Welle entstand zu Beginn der achtziger Jahre, als die Sezessionskrieg-Veteranen ihre Pensionen zu fordern begannen. Im Jahrzehnt nach 1878 erschienen 31 derartige Bücher, in den folgenden fünf Jahren folgten 39 weitere. Zwischen 1892 und 1901 erblickten nochmals 32 das Licht der Welt, gefolgt von 51 Memoiren, die vor 1910 erschienen⁴⁶. In der Erinnerung der Ex-Häftlinge aus Andersonville, deren Glaubwürdigkeit oft äußerst bedenklich ist, wandelt sich das Bild des Lagerkommandanten vollends zu dem einer Bestie in Menschengestalt. Er wird als «wilder, wütender, schimpfender und fluchender kleiner Mann» bezeichnet⁴⁷, als der «kleine, keifende, wichtigtuerische, bucklige Hauptmann; nicht ein ‚Wolf im Schafspelz‘, sondern ein Rohling im

⁴⁴ *War of the Rebellion*, op. cit., vol. VIII, p. 843.

⁴⁵ Vgl. *War of the Rebellion*, op. cit., vol. VIII, p. 844.

⁴⁶ Vgl. WILLIAM B. HASSELTINE, *The Propaganda Literature of Confederate Prisons*, *Journal of Southern History*, Baton Rouge, Feb. 1935, vol. I, Nr. I, p. 65.

⁴⁷ WARREN LEE GOSS, *The Soldier's Story of His Captivity of Andersonville, Belle Isle, and Other Rebel Prisons*, Boston 1866, p. 71.

Rebellenkleid»⁴⁸. «When serious, he was a bull dog, when he laughed, he was a tiger», erinnerte sich einer der Veteranen⁴⁹.

Kurz nach seiner Befreiung schaltete sich schließlich auch Jefferson Davis in die Diskussion ein und nahm unter anderem auch Henry Wirz in Schutz mit den folgenden Worten: «Meine persönliche Bekanntschaft mit Hauptmann Wirz war nur sehr oberflächlich, doch ... ist es meine Überzeugung, daß er ein humaner Mann war und dem Moloch von 1865 als Opfer auserkoren wurde⁵⁰.»

Über die Nationalität von Wirz herrschte bei den Veteranen große Unsicherheit. Die einen bezeichnen ihn als Schweden, die anderen als «Fliegenden Holländer» oder als «Dutch Louse». Im allgemeinen aber setzte sich die Ansicht durch, bei Wirz handle es sich um einen Deutschen, eine Auffassung, die sich bis zum ersten Weltkrieg hielt und damals zu Propagandazwecken gebraucht wurde⁵¹.

Das Wirz-Drama hatte noch ein Nachspiel, das erst vor ein paar Jahren seinen Abschluß fand: Schon gegen Ende des letzten Jahrhunderts war das Areal des ehemaligen Militärgefängnisses zu Andersonville zur nationalen Gedenkstätte bestimmt worden, und die Nordstaaten ehrten ihre toten Gefangenen, indem sie ihnen auf dem Lagergelände Denkmäler errichteten. 1911 stifteten die

⁴⁸ S. M. DUFUR, *Over the Dead Line or Tracked by Bloodhounds*, Burlington, Vt., 1902, p. 69.

⁴⁹ C. E. REYNOLDS, *Thirteen Months at Andersonville Prison and What I Saw There*, Northwest Ohio Quarterly, Summer 1955, Vol. XXVII, Nr. 3, p. 94.

⁵⁰ JEFFERSON DAVIS, *Andersonville and Other War-Prisons*, New York 1890. Diese Schrift, die unter anderem die Frage des Kriegsgefangenen-austauschs diskutierte, brachte Chipman auf den Plan, der sein erstes Buch, "The Horrors of Andersonville Rebel Prison", mit dem Untertitel "Jefferson Davis' Defence of Andersonville Prison Fully Refuted" herausbrachte.

⁵¹ Vgl. *American and German War Ideals — A Contrast. The Trial of Captain Henry Wirz for War Crimes*, Washington D.C. 1865, St. Louis 1918, p. 9: "He was born at Zürich in the German Canton of Switzerland (!) of German parents in 1822 (!) and emigrated to this country in 1849. When brought to trial he claimed to be a Swiss but the Swiss consul-general at Washington refused to acknowledge him as such ..."; p. 15: "The military murderers in Germany today, even though they are wearing the iron cross in recognition of their crimes, must be brought to justice as Captain Wirz was in 1865."

«Daughters of the Confederacy» in Georgia demonstrativ einen Gedenkstein für Henry Wirz, den sie ebenfalls bei Andersonville aufstellen ließen, was im Norden begreiflicherweise große Empörung hervorrief⁵². Das Monument stand während fünfzig Jahren als trotzige Antwort des Südens auf die Anklagen des Nordens. Im Laufe der Zeit verwitterten die leidenschaftlichen Gegensätze, aber auch der Stein des Denkmals. 1958 wurde ein Antrag zur Restauration desselben von der Georgia-Legislative mit 68 gegen 44 Stimmen verworfen⁵³.

⁵² CHIPMAN schrieb darauf sein zweites Buch, "*The Tragedy of Andersonville*", das er im Selbstverlag herausgab.

⁵³ Vgl. FUTCH, op. cit., p. 219.